

Lindner fordert Einwanderungsgesetz

Gestern Abend großer Neujahrsempfang mit dem FDP-Bundesvorsitzenden im Schwenninger „Capitol“

Den Rechtsstaat stärken, und nicht den Rechtspopulismus – diese Devise gab der FDP-Bundesvorsitzende Christian Lindner gestern Abend beim Neujahrsempfang der Freien Demokraten im Schwenninger „Capitol“ aus.

Schwenningen. Er kam eine halbe Stunde zu spät, doch das Warten, fanden die Zuhörer im gut gefüllten Kinosaal, hatte sich gelohnt. Als Lindner zwischenzeitlich auf die Uhr schaute, kamen beruhigende Zwischenrufe: „Wir haben Zeit!“ Die Begeisterung für den hochkarätigen Wahlkämpfer, der das liberale Publikum auf die Landtagswahl am 13. März ein-schwor, war groß – Lindner propagierte die „Länderwende“. Seine Mitstreiter vor Ort wollen sie auch. Stadtrat Dr. Marcel Klinge lobte den Gast aus Nordrhein-Westfalen: „Die FDP steht dank Dir anders da als 2013 – wir alle machen mit bei der Neuaufstellung der Partei!“ (siehe auch Lindner-Porträt unten auf dieser Seite „Ein-Mann-Partei im Angriffsmodus“). Vor fast 15 Jahren herrschte weniger Harmonie zwischen den beiden. Beim ersten Aufeinandertreffen stritten Klinge und Lindner um Bildungspolitik und lieferte sich im Parteieftchen der Julis einen heftigen Schlagabtausch.

Mittlerweile herrscht Gleichklang: Klinge machte ebenfalls deutlich, dass 2016 für die Liberalen ein bedeutsames Jahr sei. In Baden-Württemberg würden die Blau-Gelben gerne eine wichtigere Rolle spielen als in dieser Legislaturperiode, wo sie mit einer Mini-Fraktion im Stuttgarter Landtag sitzen. Dazu gehört Niko Reith, der Kandidat für Tuttlingen und Donaueschingen, dazu gehören möchte künftig auch Dr. Andrea Kanold, die in VS kandidiert. Die Bad Dürrheimer Apothekerin warb mit



Beifall von Dr. Marcel Klinge, Händeschütteln mit der örtlichen Landtagskandidatin Dr. Andrea Kanold: FDP-Bundesvorsitzender Christian Lindner (rechts) überzeugte das Publikum im „Capitol“ gestern Abend vollauf. Die FDP feierte einen gelungenen Neujahrsempfang. Foto: Ralf Trautwein

Hustenbonbon und dem beziehungsreichen Slogan für sich: „Es geht mit um ihre Stimme“. Ansonsten konzentrierte sich Kanold bei ihrer Neujahrsansprache auf ihren Schwerpunkt, den sie in der Bildungspolitik sieht. Die sei ihr ein „Herzensanliegen“, weil Bildung eben der „Schlüssel zu einer guten Zukunft“ sei. Sie kritisierte das von Grün-Rot propagierte Gesamtschulmodell und postulierte eine notwendige Vielfalt von Schularten, die es ermöglichen, individuelle Begabungen zu fördern.

Niko Reith präsentierte sich als

Mann der Wirtschaft: Baden-Württemberg brauche eine mittelstandsfreundliche Politik und weniger Bürokratie, sagte er unter dem Beifall der Anwesenden. Wenn die FDP nach der Landtagswahl mitregiere, werde es wieder ein eigenständiges Wirtschaftsministerium geben, versprach Reith. Dann werde man, anstatt Fahrradwege zu bauen, in IT-Infrastruktur investieren, vor allem in schnelles Internet. Auch der frühere Wirtschaftsminister Ernst Pfister aus Trossingen, kündigte Reith an, wolle das Seine dazu beitragen, dass der Poli-

tikwechsel gelinge. Deshalb werde Pfister seinen winterüblichen Costa-Rica-Aufenthalt demnächst beenden und „den blau-gelben Kampfanzug überstreifen“.

Weniger martialisch doch keineswegs weniger deutlich artikuliert sich in der Folge der Stargast des Neujahrsempfangs, Christian Lindner. Natürlich gab es auch in Schwenningen die in den letzten Wochen üblich gewordene Kanzlerinnen-Kritik von ihm zu hören. „Wir schaffen das“, das populäre Merkel-Zitat, sei womöglich ein historischer Satz, bemerkte er.

Doch offen sei nach wie vor, „was“ man schaffen wolle, und vor allem „wie“.

Lindner zumindest hat hier klare Vorstellungen. Deutschland brauche ein am internationalen Recht orientiertes Einwanderungsrecht. Kernpunkt: Kriegsflüchtlinge bekommen so lange Schutz, wie sie ihn benötigen. Dann geht es für sie wieder nach Hause. „Zuwanderungspolitik bedeutet, wir suchen uns aus, wen wir dauerhaft bei uns haben wollen“, so der FDP-Parteichef. Die Hürden zum Arbeitsmarkt müssten deutlich abgesenkt werden. Qualifizierte Zuwanderer könne die alternde Gesellschaft, die als Volkswirtschaft stark zu schrumpfen droht, gut gebrauchen.

Die große Berliner Koalition habe die Flüchtlingskrise bislang völlig unzureichend gemanagt – die „Alleingänge des vergangenen Jahres“, meint Lindner, haben die Bundesrepublik auf dem Kontinent isoliert. Sein Fazit: „Wir brauchen ein europäisches Deutschland und nicht ein deutsches Europa!“ Nur dann funktioniere das kontinentale Modell, das ebenfalls einer funktionierenden Sicherung der europäischen Außengrenzen bedürfe. Es sei allemal sinnvoller, eine gut ausgestattete europäische Grenzpolizei zu investieren als Erdogan zu hofieren.

Abgesehen davon müsse auch die deutsche Polizei besser ausgerüstet werden. Der Bürger müsse sich wieder auf den Rechtsstaat verlassen können. Gesetzesverschärfungen seien dafür nicht geeignet; es reiche schon, wenn man die Staatsorgane wieder handlungsfähig mache. Dafür wolle die FDP sorgen. Ein weiteres Mittel, „um die Sogwirkung nach Nordeuropa zu reduzieren“, sieht Christian Lindner in humanitären Vor-Ort-Hilfsmaßnahmen in Krisenländern, da diese deutlich effektiver seien. rat

KOMMENTAR

Wohltuend

Für die Freidemokraten war der Neujahrsempfang – so hat man diesen Lindner-Besuch eben mal genannt – ein gelungener Wahlkampfauftakt im Oberzentrum. Die FDP – das ist Lindner. Und der Mann hat die Anwesenden, wenngleich die meisten Parteigänger gewesen sein mögen, mit einem souveränen Auftritt überzeugt. Der letzte politische Redner dieser Güteklasse, den das Oberzentrum erleben durfte, war übrigens – Guido



Westerwelle. Der Mann an der Spitze des bei der letzten Bundestagswahl schwer geschlagenen blau-gelben Häufleins hat gestern übrigens keineswegs nur Punkte auf Kosten der Kanzlerin gesammelt; er hat seinen Parteifreunden in Villingen-Schwenningen ein klar umrissenes politisches Lösungskonzept geliefert für aktuelle Probleme, die einer Lösung harren. Wie wenige Politiker bisher hat Lindner der mitunter irritierenden Flüchtlingsdebatte Strukturen verliehen mit seiner Forderung nach Humanität einerseits und einem funktionierenden Einwanderungsgesetz andererseits. Seine zentrale Botschaft ist angekommen: Wer nicht zufrieden ist mit der großen Politik, muss nicht AfD wählen. Wohltuend: In eine Phase, in der auch auf höchster Ebene ungeheuer viel geschwafelt wird, verliert sich der FDP-Mann nicht wie andere Politiker in fruchtlosen Symboldebatten zum Beispiel um eine Obergrenze für die Flüchtlingszuwanderung. RALF TRAUTWEIN

Diskutieren Sie mit:
www.nq-online.de/kommentare

Ein-Mann-Partei im Angriffsmodus

Christian Lindner profiliert sich derzeit massiv auf Kosten Angela Merkels

Seine Unternehmerkarriere endete früh. Damals noch ein recht junger Mann, ist Christian Lindner sang- und klanglos pleite gegangen. Politik kann der Mann besser. Deshalb ist er heute nicht mehr Firmenchef, sondern Parteichef.

Schwenningen. Früher nannten diejenigen, die die Liberalen noch nie so richtig gemocht haben, die FDP abschätzig eine „Fünf-Prozent-Partei“. Eine, die immer darum kämpfen muss, die Fünf-Prozent-Hürde zu nehmen, weil sie ein definiertes Klientel anspricht, das kaum mehr Prozente hergibt. Und die es deshalb an der Fünf-Prozent-Hürde auch mal erwischen kann. 2013 war es soweit. 4,8 Prozent – die Freien Demokraten waren raus aus dem Bundestag. Einer sprach von der „bittersten Stunde“ der FDP seit 1949 – Christian Lindner.

Im zarten Alter von 16 Jahren Mitglied geworden, mit 19 Jahren schon in den nordrhein-westfälischen Landesvorstand gekommen. Der große Möllemann hatte ihn geholt. Mit 21 saß Lindner im Düsseldorfer Landtag. Er war ein Talent – und der jüngste Abgeordnete aller Zeiten. Mit 30 avancierte er zum FDP-Generalsekretär, blieb es für zwei Jahre und trat dann zurück. Als Philipp Rösler abgewirtschaftet hatte, übernahm Lindner.

Heute, mit 37, ist er das neue Gesicht der Gelb-Blauen. „Christian Lindner ist Chef einer Ein-Mann-Partei, genannt FDP“, meint die renommierte Frankfurter Allgemeine und stellt fest: „Dem Ziel, zurück in den Bundestag zu kommen, ordnet er alles unter“. Das ist anerkennend gemeint. Denn Lindner hat einen politischen Leichnam wiederbelebt. Mit

hübschen Spitzenkandidatinnen hat die FDP den Wiedereinzug in die Landesparlamente von Hamburg und Bremen geschafft. Das sind erste Schritte auf dem Weg zurück nach Berlin. Der ehrgeizige Wuppertaler will mit der FDP unbedingt wieder zurück in den Bundestag. Die aktuellen Entwicklungen kommen ihm da gerade recht. Als Mittel zum Zweck dient ihm derzeit scharfe Kritik an Bundeskanzlerin Angela Merkel. Ihr sei der Bezug zur Realität verloren gegangen, kritisiert Lindner die Regierungschefin hart.

Seit der Silvesternacht in Köln ist der liberale Tausendsassa im Dauer-Angriffsmodus. Beim Dreikönigstreffen in Stuttgart hat sich die FDP – also Lindner – mit Angriffen auf die Koalition dann so richtig in Stellung ge-

bracht. Merkel habe „den Kontinent ins Chaos gestürzt“. Für die Liberalen sind die drei Landtagswahlen im März erklärmaßen auch „ein Votum über die Flüchtlingspolitik der Kanzlerin“.

Der junge Parteichef schlägt aus der augenblicklichen politischen Situation, in der Merkel Zustimmung verliert, geschickt Kapital, indem er sich von der Alternative für Deutschland scharf abgrenzt und deutlich macht: Wer weder Merkels Flüchtlingspolitik gut findet noch die rechtspopulistische AfD, der kann eigentlich nur die Freien Demokraten wählen. Der großen Koalition in Berlin warf Lindner auch gestern Abend vor, in der Flüchtlingskrise ein „Staatsversagen“ herbeigeführt zu haben. rat



„Das ist meine FDP“ – dieser Slogan von 2012 ist Christian Lindner heute mehr denn je auf den Leib geschrieben. Foto: Dirk Vorderstraße

17 Glätteunfälle im Stadtgebiet

Insgesamt 17 Unfälle mit Sachschaden haben sich gestern Morgen im Stadtgebiet von Villingen-Schwenningen und Bad Dürrheim ereignet. Die Polizei war am Montagmorgen pausenlos im Einsatz.

Villingen-Schwenningen. Die winterlichen Bedingungen führten in Villingen-Schwenningen zu mehreren Unfällen, die aber allesamt glimpflich verliefen, teilte Polizeisprecher Michael Aschenbrenner mit. Geschuldet sei dies den extremen Minustemperaturen, bei denen auch geräumte Straßen schnell wieder überfrieren könnten. Die Staus lösten sich im Verlauf des Morgens auf.

Die Polizei empfiehlt, für Fahrten zur Arbeit auch in den kommenden Tagen mehr Zeit einzuplanen und besonders auf Gefällestrecken und in Kurven aufzupassen und längere Abstände einzuhalten. Winterausrüstung sei unbedingt erforderlich. Auch solle man sich überlegen, bei diesen Bedingungen auf Bus und Bahn umzusteigen, so der Polizeisprecher. mdz

VOM TAGE

Was haben ein Auto und eine Fritteuse gemeinsam? Sie sind nützlich. Okay. Und was noch? – Ab und zu wird ein Ölwechsel fällig. Das war natürlich ein Fall für den Heimwerker, der von seiner lieben Frau die Anweisung bekommen hatte, diese Arbeit nicht nur bei seinem Wagen, sondern auch bei der Pommes-Frites-Maschine zu übernehmen.